

**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt  
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann  
**Band:** 5 (1792)  
**Heft:** 42

**Artikel:** Meine Reise nach Dillingen : mit Kupfern [Fortsetzung]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-820057>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 20ten Weinmonat, 1792.

N<sup>ro.</sup> 42.

Meine Reise nach Dillingen, mit Kupfern,

Fortsetzung.

Urau.

Wiß mir gegrüßt, du liebes, theures, gutes  
Urau du! Möchte so gerne, so gerne in deinem  
Schooße weilen, und deine schönen Häuser anblicken,  
und deine Fabriken, und Nissbecks Grab! — S'ist  
aber nicht möglich! S'ist nicht möglich! Und hab'  
ich doch ein so großes Heimwehe nach dir, du traus-  
liches Städtchen; es ist mir jedesmal, als wenn ich  
in Solothurn wäre, wenn ich zu dir komme.

Lebe wohl, du liebes Städtlein du! Mir rufst  
die Pflicht, und da gilt keine Widerrede; armes Herz,  
du mußt gehorchen.

Gottlob, und ich gehorchte. Swar blickte ich noch  
manch liebes Mal zurück, und mit der Thrän' im  
Aug, dacht' ich an dein Kadettenkorps, und an deine  
Töchterschule, und an deinen guten Meyer.

Do

## Lenzburg.

## Der Kranz.

Ich weiß nicht, war es die schöne reine Lust rings umher, und die zauberische Gegend, vom Strahl des Abends vergoldet, oder war es das Gewußtseyn meine Pflicht erfüllt zu haben, kurz, ich war in meiner innigsten Behaglichkeit; alle meine Sinne waren dem reinsten Selbstgenuss geöffnet, und mir war, wie wenn mir ein unschuldiges Kind einen Kranz um die Stirne gewunden hätte.

Ich habe seither mit einem berühmten Kupferstecher gesprochen, und ihn gebeten, mir so einen Kranz in Kupfer zu stechen. S'ist aber nicht möglich einem jeden die Idee recht anzugeben, und wenige Menschen können sie recht beherzigen, und sagen: Das ists, das ists. Endlich erhielt ich folgende Bignette.



Kann mirs wohl einbilden, was Recensenten und Dilettanten zu diesem Kupfer sagen werden; hat aber nichts zu bedeuten, und wir geben ihnen ja gerne zu, daß die Rosen gar nicht artistisch schön sind, und daß die Sterne drinn feiner hätten können gestochen werden. Aber sieh, lieber Bruder, wenn du so einmal eine gute That gethan, deinem Feinde z. B. vergeben,

öder sonst einmal einen Sieg über deinen alten Adam davon getragen hast — komme dann, und sieh diesen Kranz recht an, und ich will's verloren haben, wenn dir die Nosen nicht wie paradiesisch duften, und die Sterne, wie der Augenstern Lavaters glänzen werden. Jede Sache will halt auf dem rechten Standpunkt betrachtet seyn.

### Die Jäger von Iffland.

Einsam stand ich am Fenster, und staunte, und übersah die ganze Stadt, und hinter ihr den letzten Strahl des Abends, schwimmend im Purpurgewölfe des Juragebirges. Aus allen Gefilden umher hielt, deuchte mir, die Natur ihr stilles Abendgebeth. Es wird mir immer gar sonderbar, wenn ich die Sonne untergehen sehe, und denke an alle die Meinigen, an meine Mutter, und an Gabi und an Sie, und an Nachbar Anton — Bin halt ein wunderlicher Narr. — Ja wohl ein Narr! — Die Thräne stand mir im Auge — — — Ach Sie waren ja nicht bei mir —

Ich sah mich um, ob's nicht etwa jemand bespähete, und mein freundlicher Wirth stand hinter mir.

Er. „Sie haben Langweile, mein Herr.“

Ich. Nein, das eben nicht; doch wäre ein Spaziergang nicht gar übel. Speisen wir bald zu Nacht, Herr Wirth?

Er. Schwerlich vor neun Uhr. Ihre Mitgäste sind in der Komedie, und werden kaum eher heimkommen.

Ich. Nun, so muß ich wohl auch darein gehen.

Bis

Bis neun Uhr könnten mich hier, so wie ich ißt bin,  
verschiedene Launen anwandeln. A propos, wie heißt  
das heutige Stück?

Er. Die Jäger von Iffland.

Ich nahm Stock und Hut, und kroch durch einige  
Stiegen hinauf in eine Espece von Kornschütte, und  
säß in einen Winkel. —

Meine einfältige Meinung.

Könnte eben nicht sagen, daß ichs dem Theater  
sonderbar nachtrüge. Das Theater hat mir mein  
Lebtag nichts zu Leid gethan, und ich müßte ja un-  
dankbar seyn, wenn ich ihm nicht noch ißt manche  
meiner Kinderfreunden verdankte. Noch ißt wird mir  
zuweilen ganz andächtig dabej, und es kommt mir  
zuweilen, wie in meiner Kindheit, wie ein heiliges  
Grab vor. Es flebt mir noch so von meiner Jugend an.

Wie gesagt, auf das Theater hab' ich just keinen  
Groll, und doch und doch und doch ist mir immer  
in meiner einfältigen Meinung, daß Wir andern  
Schweizer kein Theater haben sollten.

Eine bleibende Bande können wir nicht unter-  
halten; dazu sind ja unsere Staaten, unsere Städte,  
unsere Spielgelder zu klein; und wenn eine Bande  
nicht bleibt, und gut besoldet ist, so können ihre  
theatralischen und sittlichen Eigenschaften selten, selten  
gut seyn,

Wir müssen also Schnurrantenware neh-  
men. Ich weiß nicht, ob der Ausdruck pöbelhaft oder  
grob

grob, oder undeutsch ist, aber wahr ist er, und das ist genug, und überhebt mich aber weitern Beweise in den Augen meiner Mithelvetier, die noch Gottlob, im Ganzen genommen, so viel Sittlichkeit und Geschmack besitzen.

Aber könnte man keine Zwischenstraße finden?

En ja freylich! Schon seit einiger Zeit hat man in verschiedenen Städten Helvetiens kleine bürgerliche Theaterklubbs entstehen gesehen. Bin aber überhaupt nicht für Klubbs von dieser Art. Wo immer solche Klubbs zum Vorscheine kommen, denk' ich immer: Diese Leute müssen doch gewaltig viel müßig Zeit haben, und beym Wort, Müßiggang pflegt mir allemal dies und das und jenes einzufallen, und was mir dann einfällt, will mir nicht so recht behagen, und ich denke dann: wenn man Weib und Kinder hat, so hätte man nicht viel Zeit, sich zu zeigen dem Univers de sa petite patrie, und wenn man doch etwas spielen wollte, so würde man lieber Kinderspiele aus dem Herzen weg spielen, und sein Weiblein dabei herzig anschauen, und Gott danken, u. s. w.

Aber wie, wenn Weiber und Mädchen selbst auf dem Theater spielen wollen? — Ja das ist was anderes; gegen Damen und Demoisellen muss man gallant seyn; Damen und Demoisellen brilliren gerne, und wollen gern erobern. Besser, man lasse ihnen das Theater als — die Kirche.

Aber wir andern Schweizer haben ja keine Damen und Demoisellen; wir haben nur Gattinen und Jungfrauen, und ein gutes, einfältiges Sprichwort, welches sagt: Ein Frauenzimmer ist nirgend schöner als zu Hause.

Hier entblöße ich mein Haupt, und lege die Hand auf meine Brust. Schon höret mein Ohr das Zettergeschrey in allen Jüngsten Israels; ich verachte das Zettergeschrey, und schreibe, was Rousseau sagt: *Jamais fille modeste n'a joué au Théâtre, & femme qui y joue, est femme perdue.*\*

\* Der Reisende wird mir hier erlauben, eine Anmerkung beizufügen. Jedermann weiß, wie gern der überphilosophische Rousseau all seine Schriften mit Paradoxen füllte. Wenn nun unser hr. Verfasser den Grundsätzen dieses berühmten Schwärmers in allem haarscharf beymitschten wollte, so hätte er seine Reise nicht in einer Chaise, sondern auf allen Vieren antreten, und unterwegs nichts als Eicheln fressen sollen. — Gewiß, eine eben nicht angenehme Wallfahrtsmethode für unsren schweizerischen Vorik. — Das Theater hat auch seine gute Seite, wie fast jede Sache in der Welt; Es ist eine der unschuldigsten Erbäungen, und hat bei guter Wahl der Stücke großen Einfluß auf die Veredelung der Sitten. Man rechnet es den Frauenzimmern unter ihre Vorzüge, wenn sie an einem öffentlichen Baal mit Leichtigkeit und Anstand niedlich tanzen können, sollte es denn einem gefühlvollen Mädchen zur Schande gereichen, wenn sie eine edle Rolle mit so viel Unschuld und Herzigkeit spielt, daß selbst ergraute Verbrecher darob in Thränen schwimmen? Haben doch schon Könige und Kaiser die Schaubühne mit Ruhm betreten, ohne dabei an ihrem Charakter zu verlieren. — Es ist eben kein Rätsel, warum Leute jede Kunst herabzusezen suchen, zu der sie keine Talente besitzen. — Merk Ersichs, hr. Reisebeschreiber, komm Er uns in Zukunft nicht wieder mit so alberinem Zeug, sonst kann Er gewarztig seyn, was die alte, satyrische Theaterpostgeisel über ihn abspricht. — In Zukunft werd' ich mich bequemten müssen, sein Geschreibsel näher zu prüfen, und mit Anmerkungen zu begleiten; denn Er scheint mir auch Einer von den Rechten zu seyn.

Anmerk. des Verl.

Wie gesagt, das ist nur so Rousseaus einfältige Meinung, und wenn sie etwa zu derb ausgedrückt seyn sollte, so verzeihet ihm's, und denket, Jedermann habe seine Gründe und Anlässe so und nicht anders zu seyn. Ich bin nun einmal auch so. Warum? — Wegen einer Kleinigkeit. Höret:

Wie das Stück zu Ende war, und ich aus dem Schauspielhause gieng, hätt ich beynahe ein Bein ausgerenkt, wenn mein Glückstern mir nicht gebothen hätte einem armen Kerl fast die Zähnen zu zertreten. Noch ißt schmerzt mich das Bein, und noch mehr der Fuß des armen Kerls, und so oft ich ißt ans Theaterwesen denke, zückt es mir durch Mark und Bein, und ich kann nicht anders; ich muß, ich muß dem Theater meine bisherige, weltbekannte Kunst gnädigst harummen zu entziehen geruhen.

Die Fortsetzung folgt.

---

### Nachrichten.

Es wird zum Kauf angebothen eine noch sehr wohl konditionirte Orgel mit vier Registern, um sehr billigen Preis. Im Gerichtshaus zu erfragen.

Jemand verlohr eine Brieftasche zwischen Solothurn und Hensingen, worinn sich nebst Schriften drey Malteserkreuz, ein Kleines und zwey Große befanden. Dem Einlieferer eine schöne Belohnung.

On a perdu le 17 de ce mois le premier volume de l'histoïre de venise en italien, celui qui l'a trouvé est prie de Le remettre à Mr. Daburon à la Courone.